

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

1919-1920

Romell, L.; Soehner, V. Ert; Herrmann, E.: Weinroter Reißpilz oder Derber Faserkopf? (*Inocybe frumentacea* oder *sambucina*). Welcher ist der giftige?

[urn:nbn:de:bsz:31-190101](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190101)

Weinroter Rißpilz oder Derber Faserkopf?

(*Inocybe frumentacea* oder *sambucina*).

Welcher ist der giftige?

Neue Beiträge zur Inocybefrage von H. Romell-Stockholm,

V. Ert Soehner-München und E. Herrmann-Dresden.

In der Nummer 11 des Puk vom Mai d. J. befindet sich Seite 114, erste Spalte oben eine Bemerkung von Herr H. Romell-Stockholm zur mehrfach erörterten Inocybefrage. Herr Romell sagte: „Ich habe die echte *Inocybe sambucina* öfter gesehen und zwar in Femsjö, wo sie gemein ist und von Fries beschrieben wurde.“ Herr Pfarrer Dr. Ricken erklärt demgegenüber, daß diese vermeintliche *sambucina* Romells die in seinem Handbuch unter Nr. 336 aufgeführte *Inocybe fibrosa* (Sow) sei, (eingeknickter Rißpilz Nr. 522, S. 69 im *Vademecum* Ricken. D. Schriftltg.) mikroskopisch sicherst gekennzeichnet durch die auffallend schmalen bis stäbchenförmigen Sporen $8/4-5\mu$, aber auch $10-13/4-5\mu$; nach Romell $9/4$ oder $7-12/3,5-5,5\mu$.

Die Schriftleitung gab Herrn Romell Gelegenheit sich hierzu zu äußern und schreibt nun Herr Romell folgendes:

Mit bestem Dank für die Gelegenheit, von Dr. Ricken Bemerkung über meine *Inocybe sambucina* Kenntnis zu nehmen, möchte ich zunächst meine Anerkennung aussprechen über die großartige Arbeit, die Herr Ricken anscheinend ohne Beistand von anderen Pilzforschern geleistet hat. So weit ich beurteilen kann, sind seine „Blätterpilze“ mit wenigen Ausnahmen richtig bestimmt, was um so anerkennenswerter ist, da er meines Wissens niemals in Schweden gewesen und somit nicht Gelegenheit hatte, seine Funde mit schwedischen Exemplaren zu vergleichen. Wenn er unter solchen Umständen die eine oder andere Art verkennt, so kann ihm daraus ein Vorwurf nicht gemacht werden, zumal da wir hier in Schweden über mehrere der von Fries beschriebenen Arten noch nicht im Klaren sind.

Inocybe sambucina scheint zu den wenigen von Ricken verkannten oder vielleicht nicht bekannten Arten zu gehören. Daß meine *In. sambucina* diejenige Art ist, die Fries so nannte, davon bin ich ganz überzeugt. Seine Angabe (in *Monographia*): „ad Femsjö in pinetis glareosis ad vias quotannis frequens“ schließt jeden Zweifel aus. — *In. fibrosa* (von Fries früher *Agaricus repandus* genannt) gehört sicher nicht zu den gemeinen Arten Schwedens. Vielmehr ist sie so selten, daß ich trotz eifrigen Suchens sie noch nie finden konnte. Ich habe daher mitunter sogar in Frage

setzen wollen, ob sie überhaupt in Schweden vorkommt, d. h. ob die Fries'sche *In. fibrosa* vielleicht nur eine Varietät von *In. fastigiata* wäre. (In Ricken *Vademecum* N. 523, S. 70.)

Daß aber die in Cookes Bildwerk (Pl. 454) dargestellte englische *In. fibrosa* sowohl von *In. fastigiata* wie auch von meiner *In. sambucina* verschieden ist, kann niemand bezweifeln, der die Sporen dieser Art kennt. Die beiden letzteren haben glatte, *In. fibrosa* dagegen rauhe oder warzige Sporen. (Die Angabe „*Sporae scabrae*“ für *In. fastigiata* in Hym. Eur. ist bekanntlich falsch.) — Da mir Ricken's *In. fibrosa* mit der englischen identisch zu sein scheint, kann ich die Erklärung, daß meine *In. sambucina* mit *In. fibrosa* identisch sei, nur so fassen, daß Ricken annimmt, daß die Sporen von meiner *In. sambucina* rauh sind und daß ich die Rauheit übersehen habe. Glücklicherweise läßt sich dies sofort ermitteln. Das in Femsjö gesammelte Material ist noch vorhanden und kann jederzeit nachgeprüft werden. Ich habe soeben nochmals die Sporen untersucht und kann versichern, daß sie glatt und nicht rauh sind. Gerne stelle ich Herrn Dr. Ricken eine Probe zur Verfügung, falls er es verlangt. Vielleicht will er seinerseits die Güte haben, mir eine Probe von *In. fibrosa* bei Gelegenheit zu senden. Kann auch jemand anders mir solche Gefälligkeit zeigen, um so besser. — Proben von *In. frumentacea* wären mir auch sehr erwünscht.

Auch in Dänemark scheint das Vorkommen von typischer *In. fibrosa* fraglich zu sein. In Severin Petersen's Werk fehlt diese Art. Und Jakob Lange hat nur eine Varietät (*trivialis*) genannt, die vielleicht besser als eigene Art zu deuten ist, da der Hut etwas klebrig und die Sporenwarzen viel stärker sind als bei der Type, wenigstens nach den Figuren zu urteilen.

Fast gleichzeitig mit den Ausführungen des Herrn Romell, der Amanuensis an der botanischen Abteilung des schwedischen Reichsmuseums ist, trifft nun anläßlich des Inocybe-Vergiftungsfalles, der sich im Juni in München ereignete, von Herrn V. Ert Soehner eine Abhandlung ein, die von einem ganz neuen Standpunkt die Inocybefrage behandelt. Gleichzeitig ist der Puk in der Lage, die Bilder des Weinroten Rißpilzes und des Derben Faserkopfes nach Originalaquarellen des Herrn Oberlehrer Herrmann zu veröffentlichen. Der „Puk“ hofft, daß durch Veröffentlichung dieser Bilder eine beträchtliche Zahl von Pilzfreunden auf diese

Der Pilz- und Kräuterfreund.

beiden (oder diesen) Vertreter der *Inocyben* besonders aufmerksam werden und durch genaue Beobachtungen zur Klarheit über diese Frage helfen.

Herr V. Ert Soehner-München schreibt:

Ende Juni lief durch die Münchner Presse folgende Notiz: Die erste Pilzvergiftung. Nach dem Genuß selbstgepflückter Pilze erkrankten Dienstag nachmittag (24. 6. 19) in ihrer Wohnung an der Gyßlingstraße der Kernmacher Zipperer, seine Ehefrau und sein 12 Jahre alter Sohn so schwer, daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußten. Eine Zeitung wollte wissen, daß es sich um eine Verwechslung des Champignons mit dem Knollenblätterpilz handle. Tatsächlich sammelte Zipperer — allerdings mit mehr oder minder starken Zweifeln, die ein Parkaufseher beseitigte — die fragliche Art als Champignons. Der Pilz wurde von dem inzwischen genesenen Manne dem Pilzkundigen Herrn Lorcuz am Fundorte gezeigt und dem Pilzverein vorgelegt, wo er augenblicklich als eine *Inocybe* erkannt wurde. Auch ich besichtigte den Pilz an Ort und Stelle und fasse meine Beobachtungen in folgender Diagnose zusammen:

Hut: auf weißem Grunde gelblich bis rötlich- oder ziegelrot, beide Farben ineinander übergehend, manche Exemplare in weißem, manche in gelbem oder rötlichem Tone vorherrschend, gelbrötliche Tönung fehlt bei älteren Exemplaren nie ganz; kegelig-glockig, längsfaserig, ausgewachsene Exemplare zerschlossen, trocken, später verbogen oder aufgekrempt, dann mit stumpfem Buckel; Rand stark ein- später abgebogen, sehr bald gefranst, so daß nicht selten der Eindruck hervorgerufen wird, als würden Reste eines vertrockneten weißen Randschleiers vorhanden sein; bis 8 cm breit.

Stiel: vorherrschend weiß, aber auch in rötlichrot übergehend, später fast nie ohne zarten rotem Schimmer; manche Stielgrunde mit abgesetztem kreiselförmigen Knöllchen, das am Rande rötlich bis schärfst rötlichrot ist. Der Stiel ist bei manchen kahl, bei andern weißflockig, derb, voll, (ein Exemplar wurde mit hohlem Stiel beobachtet), feinst gestreift bzw. gerieft, seidig, 5 cm hoch bis 13 mm dick.

Lamellen: weißlich mit Nüance in olivgrau, später lichtoliv, schließlich schmutzoliv, bei jungen Exemplaren zuweilen rosa, bei Verletzungen stark rötend, besonders an den rissigen Stellen, schmalbauchig, gegen den Stiel sich verjüngend, frei, Schneide gewimpert, fast weiß bereift, unregelmäßig dreireihig.

Fleisch: weiß, mit zartem Schimmer in rosa, durchschnitten weißbleibend, verletzt stark rötend, längsfaserig, das des Hutes derb-kompakt. (Ein Exemplar fand ich, dessen Stielfleisch in der äußeren Schicht rötliche Flocken aufwies; vielleicht die Folge der Verletzung durch eine Insektenlarve, die ich jedoch nicht mehr nachweisen konnte.)

Geruch: Pilze, dem Boden frisch entnommen, fast geruchlos, insbesondere junge Exemplare. Je älter, desto schärfer riechend, und zwar nach

einem abgestandenen Weinrest, also säuerlich-gegoren.

Sporen: unter Mikroskop olivgelb, nierenförmig, 10–12,5:6–7 μ , selten 15 μ lang.

Cystiden: schlauchförmig nur an Schneide, 50–75:10–15 μ .

Basidien: 26–32:9–12 μ mit großem Öltropfen oder einem großen und mehreren kleinen.

Fundort: Englischer Garten, Hirschau, unter alten lichtstehenden Buchen im Wiesengrase, gesellig.

In München wurde der Pilz wahrscheinlich zum ersten Mal beobachtet; denn Allescher, ein bekannter Münchner Pilzforscher, führt ihn in seinem Verzeichnis nicht auf.

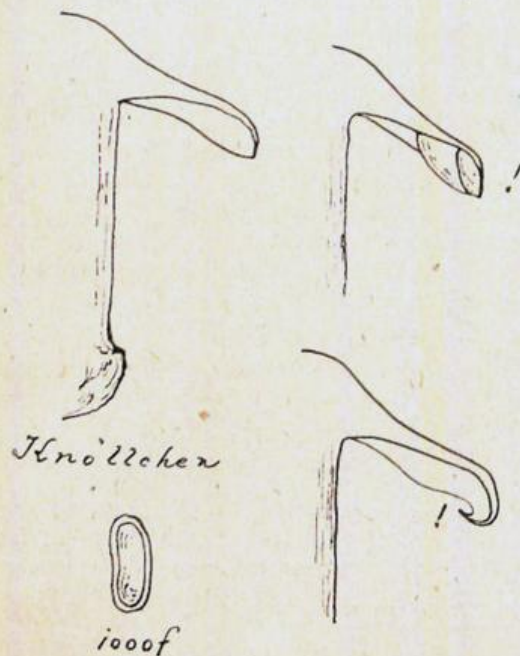
Zu erwähnen ist noch, daß die zum Trocknen bestimmten Exemplare mehr oder minder stark röteten. Nicht unwesentlich scheint mir die Beobachtung zu sein, daß die Pilze, die vor dem Regen dem Boden entwachsen, in ihrem ersten Entwicklungsstadium in allen Teilen fliederweiß gefärbt waren, daß aber jene Pilze, die verregnet wurden, gelbe oder rote Tönungen zeigten. Alte Exemplare wurden völlig ziegelbraun beobachtet.

Die Vergiftungserscheinungen stellten sich $\frac{1}{2}$ Stunde nach der Mahlzeit ein. Es waren folgende Symptome festzustellen: Starker Speichelfluß, Flimmern, später Schwarzwerden vor den Augen, weitere Schwächung der Sehkraft bis zur völligen Erblindung. Außerordentlich starkes Schweißtreiben, Schmerzlosigkeit. Nachdem der Magen ausgepumpt war, verließ der Mann nach zwei Stunden das Krankenhaus. Bei der Frau stellte sich so starker Schüttelfrost ein, daß die Magenpumpe zunächst nicht in Tätigkeit treten konnte. Nach zwei Tagen war sie genesen. Der Sohn, der schon am Abend vorher einen rohen Pilz genossen hatte und starkes Schwindelgefühl verspürte, dasselbe aber nicht auf den Pilzgenuß zurückführte, lag am längsten im Krankenhaus.

Was mir an diesem Pilze zunächst auffiel, war die außerordentliche Veränderlichkeit in der Farbe, und zwar an allen Teilen des Pilzes, so daß man fast versucht wäre, an verschiedene Arten zu glauben, wenn nicht die Haltung und die mikroskopischen Merkmale jeden Zweifel ausschlossen. Es gibt Exemplare, die fast rein weiß (fliederweiß) dem Boden entwachsen und solche, die in fast allen Teilen mehr oder minder rosa bis rötlichrot sind. Normal scheint mir die Entwicklung von weiß nach gelblich und rötlich- oder ziegelrot zu verlaufen.

Mit welchem Pilze haben wir es nun zu tun? In Frage kann nur kommen *Inocybe frumentacea* — Weinroter Rißpilz — Bull. und *Inocybe sambucina* — Derber Faserkopf — Fr. Wohl erinnert das „gerandet kreiselförmige Knöllchen“ (Ricken Hbch. 357. Vadem. 524), das an den Münchner Exemplaren zuweilen zu beobachten ist, an *Inocybe rimosa* — Knolliger Rißpilz — Bull.; jedoch weist der mikroskopische Befund, den Ricken mit 8 bis 9:4–5 μ angibt, auf eine andere Art hin. Allescher führt zwar in 9. Ber. des Bot. Ver. in Landshüt unter No. 640 *Agaricus rimosus* Bull. mit Sporen von 10:6 μ als wohlbekannte giftige Münchner Art auf. Die Sporen läßt er elliptisch

sein, „ohne vorgezogene abgerundete Ecken“. Diese Angabe steht berichtigend zu Rabenhorsts Befund, der die Sporen auf $10-14:5-8 \mu$ festlegt, Sporen, die der fraglichen Münchner Art zweifellos viel näher stehen, dagegen in ihrer sonstigen Charakterisierung (elliptisch, oft ungleichseitig) abweichen. Auch andere Merkmale, wie die freien Lamellen und die gewimperte Lamellenschneide, lassen an *rimosa* Bull. nicht achtlos vorübergehen, insbesondere dann nicht, wenn man die Bulliardsche Abbildung von *Agaricus rimosus* Tf. 388, die den Pilz ohne das charakteristische Knöllchen darstellt, zum Vergleich heranzieht. Allein die Haltung von *rimosa* scheint mir eine andere, wie die des fraglichen Münchner Exemplares; auch die Abbildungen in Bulliard und Ricken sowie meine eigenen Erfahrungen sprechen



Lamellenanordnung und Spore der in München gefundenen *Inocybe* nach Zeichnung von Ert Soehner.

dafür. Ferner steht die Farbe, die auch Rabenhorst als „anfangs braun“ angibt, in Widerspruch mit dem vorliegenden Pilz. Sämtliche mir zugängliche Diagnosen von *frumentacea* und *sambucina* (Bulliard, Fries, Kummer, Ricken, Dittrich, letzterer s. Puk, 1. J. 31) stimmen mehr oder weniger auf das vorliegende Exemplar; aber entscheidend scheint mir keine Diagnose. Die Fries'sche Abbildung (Icones II. 109. 2.) erinnert wohl in der gedrunghenen Haltung an unsere Exemplare, jedoch will der sonstige Habitus (Farbe, Form und Lamellen) gar nicht stimmen. Lege ich mit Ricken den Nachdruck auf das weiße Anfangsstadium sowie die Größenverhältnisse, kann der Pilz nur *sambucina* Fr. sein; stelle ich dagegen Farbe, fast freie Lamellen, Geruch und geselliges Vorkommen in den Vordergrund, so käme *frumentacea* Fr. in Betracht. Zweifellos sind *rimosa*, *frumentacea* und *sambucina* sehr nahe Verwandte. Die Münchner Form weist typische

Merkmale von allen dreien auf. *Rimosa* könnte, ohne das Forschergewissen allzusehr zu belasten, als bräunende, schwächliche, hochgewachsene *frumentacea* angesprochen werden, während *frumentacea* als dunkle *sambucina* gelten könnte. Obwohl ich mich zunächst mehr gefühlsmäßig für *sambucina* entschieden hatte, glaube ich mich doch nach gründlicher Vergleichung der in Frage kommenden Arten zu folgender Meinung hingedrängt: Die Münchner Exemplare zwingen zur Annahme, daß die drei Arten nur Abarten ein und derselben Form sein dürften, mindestens ist das meinem Gefühl nach für *frumentacea* und *sambucina* anzunehmen, wenn man *rimosa* der kleineren Sporen wegen ausschalten will.

Von den Krankheitssymptomen einen Rückschluß auf die Pilzart zu machen, scheint mir zu gewagt, hauptsächlich wegen der außerordentlich verschiedenen Wirkung auf den menschlichen Körper überhaupt. Mir als Laie in medizinischen Fragen fiel aber auf, daß im Oscherslebner wie im Münchner Vergiftungsfall nervöse Erscheinungen sehr stark zum Ausdruck kamen.

Es wäre sicherlich von größtem Interesse sowohl für die Pilzwelt, wie für die Festlegung der Art, wenn die Autoritäten zum Münchner Fall Stellung nehmen würden.

Über den Münchner Pilz im Vergleich zu der farbigen Kunstdruckbeilage der *Inocybe frumentacea* und *sambucina* schreibt Herr Soehner noch das Folgende: Die Münchner *Inocybeform* hält die Mitte zwischen beiden Abbildungen. Hut: Farbe der M. Form nicht weinrot, sondern ziegel- bzw. rötelfarbig, nähert sich entschieden *sambucina* der Herrmannschen Darstellung, nur mit etwas ziegelrot, teilweise genau wie *sambucina*; der Hut ist zerschissen. Form: M. Pilz etwas gedrängter und abschüssiger wie Längsschnittbild von *frumentacea* der Tafel. Größe: wie *sambucina* der Tafel oder Längsschnittbild von *frumentacea*. Lamellen: bei M. Pilz dem Stiele zu mehr verjüngt wie rechtsseitige Lamellenabbildung von *frumentacea*. Stiel: wie *sambucina* der Tafel, teilweise mit abgesetzten Knöllchen. Fleisch: nie wie *frumentacea*, sondern weiß mit zartestem Rotschimmer. Sporen: wie *frumentacea*-Spore der Tafel.

(Das Herrmannsche Original zeigt im Fleisch kaum Gelb, was infolge Nachdunkelns der Kriegsfarbe bei dem Achtfarbendruck der Beilage bei einer Anzahl der Abzüge sich unliebsam vordrängt. Die Schriftleitung.)

Herr Oberlehrer Herrmann-Dresden schreibt zu vorstehenden Ausführungen:

Die Abhandlung von Soehner ist von einer Genauigkeit und Gründlichkeit, daß sie kaum von unsern besten Pilzwerken überboten werden kann. Diese Diagnose kann geradezu als vorbildlich gelten. Das erleichtert den Vergleich mit den Literaturangaben. Dennoch ist eine Entscheidung für eine bestimmte Art noch recht erschwert, da wir namentlich hinsichtlich der mikroskopischen Beschreibung selbst von guter Literatur im Stich gelassen werden. So enthalten selbst die vorzüglichen Werke von Cooke, Quelet, Patouillard, Saccardo u. a. über Cystiden und Basidien keine Maßangaben, höchstens über Sporen. Selbst in dem vorzüglichen Werk Rickens „Die Blätterpilze“

vermißt man wenigstens bei *Inocybe sambucina* Maßangaben über Cystiden und Basidien. Und gerade bei dieser Art wäre das für eine endgültige Entscheidung recht wertvoll. Vergleiche ich zunächst *rimosa* mit den Angaben Soehners, so scheidet dieser für mich wegen seiner Größe, Farbe, schlanken, dünnfleischigen Haltung und auch wegen der Sporengröße aus. — Von den beiden übrigbleibenden Arten kann ich mich nicht für *frumentacea* entscheiden, weil dieser viel stattlicher, von ausgesprochen röflicher, aber nie weißer oder gelblicher Farbe ist. Vergleicht man die Abbildungen bei Cooke und Patouillard mit der Beschreibung von Soehner, so kommt man nur zu dem Schluß: es muß *sambucina* sein. Von den drei genannten Arten kann auch kein anderer als *sambucina* zum Vergleich und zum Verwechseln mit Champignon führen; hat er doch in seinem erst weißen, dann gilbenden glatten Hute und dem unten angeschwollenen weißen Stiel so viel Ähnlichkeit mit *Psalliota arvensis* Schaeff., dem Schaf-Egartling. Auch die Sporenmaße stimmen ganz überein. Gegen die Annahme, daß man es mit drei Abarten einer Stammform zu tun hat, spricht die Grundverschiedenheit in Größe, Form, Farbe und im mikroskopischen Bau.

Pfarrer Dr. Ricken erklärt zu vorstehendem Artikel: Über Nr. 1 der Abbildungen kann ich mich nicht erklären, solange Herr Oberlehrer Herrmann nicht die makro- und mikroskopischen Merkmale angibt. Nr. 2 stellt recht gut *frumentacea* (Ricken) dar, aber nicht *frumentacea* (Dittrich). Als eine ganz gute Ab-

bildung der *frumentacea* (Dittrich) könnte *Bresadola Trid.* Tafel 119, 1 gelten. Über *fibrosa* (Sow.) mögen erst andere sich äußern; *rimosa* (Fr.) kann nicht in Betracht kommen.

Soeben schreibt noch gerade vor Schluß der Redaktion Herr Oberlehrer Herrmann: Gestern ging mir eine wertvolle Pilzsendung aus Göttingen zu. Sie ergab *Inocybe sambucina* Fr. Auch dort hatte dieser Pilz eine Vergiftung hervorgerufen. Ich habe sofort den Pilz in sieben verschiedenen Stücken gemalt, gezeichnet und mikroskopisch bearbeitet. Jung weiß und gelblich anlaufend, sieht er in ein paar Tagen fast vollständig zinnoberrot gestreift aus.

Es ist anzunehmen, daß durch die Arbeits- und Forschungsgemeinschaft „Pilz- und Kräuterzentrale“ (siehe Seite 12 in dieser Nummer) den Pilzforschern genügend Beobachtungsmaterial für umfassende Forschungen und wissenschaftliche Feststellungen geboten werden, wie sie dem Einzelnen bisher wohl kaum möglich waren. Auch der Pilz- und Kräuterfreund dürfte bei dieser Gelegenheit seinen Wert als Austauschorgan für Forschungen und Erfahrungen bewiesen haben.

Pilzvergiftungen – Pilzzucht und die Mitarbeit der Laien in der Pilzforschung.

Von Georg Kropp-Heilbronn.

Wenn ich recht unterrichtet bin, so war es Direktor Blumenauer-Cassel, der zuerst auf den *Inocybe*-vergiftungsfall in Oschersleben hingewiesen und so die Aufmerksamkeit von Forschern und Laien auf diese Pilzgruppe, besonders auf die beiden vielumstrittenen, den weinroten Reißpilz (*Inocybe frumentacea*) und den Derben Faserkopf (*Inocybe sambucina*) gelenkt hat. Der in der vorhergehenden Abhandlung beschriebene neue Vergiftungsfall in München, bei dem auch eine *Inocybe*-art, eine Reißpilz- oder Faserkopfart die Ursache war, trägt vielleicht dazu bei, daß die Ansichten über Pilzvergiftungen, die sich so im Laufe der letzten Jahre gebildet hatten, auf ihre Richtig-

keit doch etwas genauer untersucht werden.

Man ist gewohnt gewesen, den Knollenblätterpilz als die Ursache der meisten Vergiftungsfälle anzusehen. Vielleicht ist damit das Richtige getroffen, aber es ist auch möglich, daß diese Anschauung beträchtlicher Einschränkung bedarf.

Wie schnell der Knollenblätterpilz als Übeltäter hingestellt wird, ergibt sich aus der vorstehenden Abhandlung Soehners (S. 6, Zeile 13/16 von oben), mit der im jüngsten Münchener Vergiftungsfall in einer Zeitung auch schlankweg von einer Verwechslung des Champignons mit Knollenblätterpilzen gesprochen wurde.

Man wird mir sagen, ja ist es denn nicht